

Widerspenstige Ziele

Christopher von Bülow*

20. Dezember 2002

Zusammenfassung

Viele unserer Handlungen führen wir um ihrer selbst willen aus, d.h. sie gehören der Praxis, nicht der Poiesis an. Aber manche unserer Ziele können wir weder durch Praxis, noch durch Poiesis sinnvoll verfolgen, weil wir uns desto weiter von ihnen entfernen, je mehr wir sie zu erreichen versuchen. *Einschlafen* ist ein Beispiel, *Glück* möglicherweise auch. Solche Ziele nenne ich *widerspenstig*. (Essay im Rahmen der Vorlesung *Grundbegriffe der Praktischen Philosophie* bei Prof. G. Seebaß)

Thema: *Erhalten Handlungen ihren Sinn vorzüglich oder sogar ausschließlich aus einem verfolgten Zweck?*

Erster Anlauf: *Natürlich* gibt es interne Zwecke!

Zusammen mit der Erläuterung betrachtet ist die Fragestellung erst einmal verwirrend. Die Erläuterung impliziert, dass die Frage auf die Unterscheidung *Poiesis-Praxis* abzielt. Aber Handlungen, die der Praxis angehören, sind per definitionem *Selbstzweck*, verfolgen also ebenso wie poetische Handlungen einen Zweck. Der Unterschied zwischen Poiesis und Praxis ist also eigentlich nicht in ihrer Zweckhaftigkeit zu suchen, sondern darin, ob der Zweck außerhalb der Handlung liegt oder Teil von ihr ist. Im ersten Fall könnte man von einem *externen*, im zweiten von einem *internen* Zweck reden.¹ Genauer müsste man sagen, dass etwas *für einen Akteur* a der interne bzw. externe Zweck *von einer Handlung* h ist, je nachdem, welche Zwecke a mit seiner Handlung h verfolgt. Hinter diesen Zweckbegriffen verbergen sich also dreistellige Relationen.

Die Praxis-Poiesis-Unterscheidung wird dann von der Ausgangsfrage getroffen, wenn man „Zweck“ hier als „*externer* Zweck“ liest. Dies ist durchaus mit dem normalen Sprachgebrauch verträglich. Oft sagen wir z.B., wenn wir nach dem Zweck einer bestimmten Handlung gefragt werden: „Es hat keinen besonderen Zweck; ich mache es einfach, weil ich Lust dazu habe“, d.h. wir zählen interne Zwecke oft gar nicht zu den Zwecken. Dann könnte man die Frage folgendermaßen präzisieren:

*eMail: Christopher.von.Buelow@uni-konstanz.de; Homepage: www.uni-konstanz.de/FuF/Philo/Philosophie/Spohn/vonBuelow

¹Eine sauberere Trennung von internen und externen Zwecken erhält man, wenn man etwa definiert, dass externe Zwecke *ganz* außerhalb der Handlung liegen, d.h. dass kein Teil der Handlung zugleich schon Teil des Zweckes ist, wohingegen interne Zwecke zumindest teilweise schon *in* der Handlung liegen. Ich erspare mir aber diese Komplikation im Folgenden.

Erhalten Handlungen ihren Sinn vorzüglich oder sogar ausschließlich aus einem verfolgten Zweck außerhalb ihrer selbst, d.h. aus einem ihnen externen Zweck?

„Sinn“ ist hier ein (oder sogar der?) Oberbegriff zu „interner“ und „externer Zweck“. Auch diese Auffassung passt zum normalen Sprachgebrauch: Die Frage nach dem Sinn einer Handlung wird in den meisten Fällen durch Angabe ihres (i. a.: externen) Zweckes beantwortet; wir nennen eine Handlung *sinnlos*, wenn sie weder einen internen noch einen externen Zweck erfüllt hat, oder sogar scheinbar überhaupt keinen hatte.

So aufgefasst, ist die Ausgangsfrage gleichbedeutend mit

Ist Handeln immer (oder so gut wie immer) Poiesis?

Die Antwort auf beide Fragen liegt m. E. auf der Hand: *Nein*. Vieles, was wir tun, tun wir um seiner selbst willen; d.h. viele unserer Handlungen sind Selbstzweck, d.h. sie dienen einem ihnen *internen* Zweck.

Warum essen wir z.B. den leckeren Nachtisch? Unserer Gesundheit wegen? Um Energie zu speichern? Unserem seelischen Gleichgewicht zuliebe? – Nein: Wir essen ihn, einfach weil er uns schmeckt. – D.h. um des Genusses willen, den er uns bereitet? – Nein, nicht in dem Sinne, dass der Genuss etwas *außerhalb* des Nachtisch-Essens wäre. Wenn ein Akteur α den Nachtisch essen würde, *um Genuss zu erleben*, dann wäre ein Szenario wie das folgende vorstellbar:

Eigentlich würde α es vorziehen, sich jetzt durch irgendetwas Handfestes, Geschirr spülen etwa, Genuss zu verschaffen, ist aber notgedrungen stattdessen den leckeren Nachtisch, weil ihm das erfahrungsgemäß deutlich mehr Genuss verschafft.

Die Vorstellung, dass jemand in einer solchen Motivationslage ist, ist jedoch völlig abwegig: Den Nachtisch zu essen ist kein bloßes Mittel zu einem (externen) Zweck, den man eventuell auch mit anderen Mitteln erreichen könnte; es ist selbst der (interne) Zweck.

Manchmal machen Menschen Musik, um Geld zu verdienen; aber oft musizieren sie auch einfach *aus Spaß*, weil es ihnen ‚Lust bereitet‘. Ist es sinnvoll, hier vom Spaß als einem externen Zweck des Musizierens zu reden, den zu erreichen das Musizieren nur ein Mittel ist? Wenn ja, dann könnte man erwarten, dass solcherart Musizierende sich gelegentlich fragen: „Wann kommt denn jetzt endlich der Spaß? Muss ich noch lange musizieren, bis er einsetzt?“ Aber das sind ganz befremdliche Gedanken, die wir uns gar nicht bei jemandem vorstellen können, der einfach aus Spaß musiziert. Vorstellen können wir sie uns höchstens bei jemandem, dem *gesagt* wurde, dass Musizieren Spaß macht; etwa bei einem Kind, das so dazu animiert wurde, ein Instrument zu erlernen, und nun darauf wartet, dass der versprochene Spaß sich einstellt. Etwas aus Spaß tun heißt nicht, es zu tun, um damit Spaß zu erzielen. Es heißt einfach, es gerne (und ohne externen Zweck) zu tun; und das heißt, was man will, ist die Handlung selbst, als ihr eigener interner Zweck.

Diese Antwort auf die Frage ist so nahe liegend, dass sie mir eher langweilig erscheint. Im letzten Beispiel deutet sich jedoch die Möglichkeit einer interessanteren Antwort an. Wer beim Musizieren sehnsüchtig darauf wartet, dass sich endlich der Spaß einstelle, der scheint mit dieser Motivationslage dem eigenen Spaß eher im

Wege zu stehen. Das Vergnügen als (externen) Zweck zu verfolgen,² scheint dem Vergnügen gerade *abträglich* zu sein. Im nächsten Abschnitt möchte ich mich mit solchen Zielen beschäftigen, die man besser erreicht, wenn man sie *nicht* verfolgt.

Zweiter Anlauf: Widerspenstige Ziele

Wenn wir schlafen wollen, dann schaffen wir dafür geeignete Bedingungen – wir legen uns ins Bett und schalten das Licht aus –, aber das Einschlafen selbst steht nicht unter unserer Kontrolle. Wir können es zwar verhindern, wenn wir das wollen, aber nicht herbeiführen. Je stärker wir es uns wünschen, desto weniger erreichen wir es, wie jeder weiß, der einmal vor einer wichtigen Prüfung sehnsüchtig darauf gewartet hat, dass der dringend benötigte Schlaf endlich kommt. Dies scheint ein Fall zu sein, wo die motivationale Kraft eines Ziels seiner Erreichung im Wege steht.

Diese Sorte von Zielen möchte ich widerspenstige Ziele nennen. Ich verwende „Ziel“ dabei gleich wie „Wunsch“ für etwas, von dem ein Akteur es vorziehen würde, dass es der Fall sei oder statfinde, ohne deswegen unbedingt etwas dafür zu tun. Ich sage, *z* ist ein *widerspenstiges* Ziel eines Akteurs *a*, wenn das Eintreten von *z* bei *a* umso unwahrscheinlicher wird, je mehr *a* dafür tut, es zu erreichen,³ *obwohl* das Ausführen bestimmter Sorten von Handlungen notwendig und womöglich hinreichend dafür ist, *z* zu erreichen.⁴ ‚Normale‘ Ziele hingegen, bei denen der Versuch, sie zu erreichen, ihr Erreichen nicht behindert oder es sogar fördert, könnte man entsprechend *fügsame* Ziele nennen.

Einschlafen scheint ein klares Beispiel für ein widerspenstiges Ziel zu sein – wenn man einmal unterstellt, dass das Einnehmen einer Schlaftablette gerade keine Option darstellt. Mit *Entspannung* dürfte es sich i. a. ähnlich verhalten. Auch *Sorgen zu verdrängen* oder *locker und spontan zu sein* sind Ziele, die man höchstens auf Umwegen verfolgen kann: Solange man sie direkt verfolgt, behindert das Bewusstsein des Zieles bzw. des Abstands vom Ziel das Erreichen desselben. *Musizieren* kann dann beginnen, Spaß zu machen, wenn man es um seiner selbst willen tut und den Spaß vergisst. In den Zen-inspirierten Kampfkünsten Japans wird danach gestrebt – selbst schon ein widerspenstiges Ziel –, den Gedanken ans *Siegen* im (Wett-)Kampf loszulassen, weil er den Geist mit Fantasien, Erwartungen und Ängsten besetzt, die vom eigentlichen Kampfesgeschehen bloß ablenken.

Ein abstrakteres Beispiel kann der Wunsch sein, in einer Beziehung *ein guter Partner zu sein*: Sofern man dabei irgendwelchen hehren Prinzipien nacheifert, besteht die Gefahr, sich dergestalt selbst zu zensieren, dass man ein frustrierter, langweiliger und damit schlechterer Partner ist. *Eudaimonie* oder *Lebensglück* schließlich ist, so meine ich, ebenfalls ein widerspenstiges Ziel: Man erreicht es eher, wenn man aufhört, danach zu streben und sich Gedanken darüber zu machen, wie nah man ihm schon ist, und stattdessen eher ‚kleineren‘, weniger luftigen Zielen nacheifert, ohne von diesen die Erfüllung des ‚großen‘ Ziels zu erwarten.

Welche Ziele für wen faktisch widerspenstig sind, ist eine anthropologisch/psychologische Frage, die ich hier nicht beantworten kann. Ich hoffe aber, plausibel ge-

²Man kann es als internen Zweck auffassen, indem man sagt, *Musizieren ist Vergnügen*. Das Vergnügen anstreben heißt dann gerade, z. B. das *Musizieren* anzustreben.

³Ich schwanke zwischen den beiden Möglichkeiten, den *Versuch* oder alternativ die *Motivation*, *z* zu erreichen, als das Kontraproduktive bei widerspenstigen Zielen zu definieren. Andererseits ist das kein gravierender Unterschied, da die beiden normalerweise Hand in Hand gehen werden.

⁴Eine stärkere Variante wäre es, nur solche Ziele als widerspenstig aufzufassen, die man nicht erreichen *kann*, wenn bzw. solange man sie zu erreichen versucht.

macht zu haben, dass wir widerspenstige Ziele haben und dass vielleicht sogar einige unserer wichtigsten Ziele widerspenstige sind.

Offenbar ist es unnütz, widerspenstige Ziele zu verfolgen. Wer ein widerspenstiges Ziel hat, befindet sich also in einer paradoxen Lage: Alles, was er tut, um sein Ziel zu erreichen, entfernt ihn von diesem. Wenn er sich dieser Lage bewusst wird, bleibt ihm wenig anderes übrig als darauf zu verzichten, sein Ziel zu verfolgen, und stattdessen darauf zu bauen, dass es sich ohne sein aktives Zutun als Nebenprodukt seiner sonstigen Handlungen einstellt. Aber je wichtiger ihm das Ziel ist, desto schwerer wird ihm dies fallen.

Widerspenstige Ziele können zwar *externe* Zwecke von Handlungen sein, aber diese Handlungen werden fruchtlos sein. Widerspenstige Ziele können keine *internen* Zwecke von Handlungen sein, es sei denn, es wären Handlungen, die der Akteur nicht (als Selbstzweck) ausführen kann. (Wenn der Akteur eine Handlung um ihrer selbst willen ausführen *kann*, dann stellt sie kein widerspenstiges Ziel dar.) Widerspenstige Ziele sind also mögliche Effekte, aber keine vernünftigen *Zwecke* von Handlungen. In diesem Sinne, so schlage ich vor, bilden sie einen möglichen nicht-zweckhaften Sinn von Handlungen.

Sie liefern also eine Antwort auf die Ausgangsfrage, wenn man diese so deutet (wie ich es von jetzt an tun werde), dass „Zweck“ auch die internen Zwecke umfasst:

Können Handlungen einen Sinn haben, der weder im (externen) Zweck der Handlung noch in der Handlung selbst (interner Zweck) besteht?

Diese Version der Frage zielt nicht mehr auf die Existenz von Praxis ab; meine Antwort wird aber dennoch Konsequenzen für das Thema Praxis–Poiesis und die Kritik am Zweck–Mittel-Schema haben.

Angenommen, eine Handlung *h* fördert ein widerspenstiges Ziel *z*, ohne dass *z* ein Zweck von *h* war; inwiefern ist es gerechtfertigt, *z* den (oder einen) Sinn von *h* zu nennen? – Der normale Sprachgebrauch legt es nicht unbedingt nahe, aber man tut ihm doch auch keine Gewalt an, indem man sagt, irgendein Ereignis *e* hatte für eine Person *a* einen gewissen *Sinn z* (selbst wenn *e* völlig außerhalb von *a*'s Kontrolle lag), wenn *e* für *a* den *Nutzeffekt z* hatte.

Beispielsweise sprechen Menschen manchmal Unfällen oder schweren Krankheiten in dieser Weise einen Sinn zu, wenn sie davon reden, diese seien *gut für sie* gewesen, etwa weil sie sie den Wert des Lebens wieder schätzen gelehrt hätten. (Natürlich liegt es näher, *z* den Sinn des Ereignisses *e* zu nennen, wenn man glaubt, dass *e* dazu von einer höheren Macht ins Werk gesetzt wurde, also sozusagen eine *z* bezweckende ‚Handlung Gottes‘ war.) Dies sind die Gelegenheiten, wo man z. B. sagt: „Es hatte auch sein Gutes, seinen Sinn für mich“, „es war gut, dass mir das passiert ist“, oder sogar: „Es war eine wertvolle Erfahrung.“ Wenn dies mit beliebigen Ereignissen geht, dann sollte es auch erlaubt sein, die unbeabsichtigten Nutzeffekte einer *Handlung* mit zu deren Sinn zu rechnen.

Wie verfolgt man widerspenstige Ziele?

Im normalen Sinne verfolgen kann man ein widerspenstiges Ziel offenbar nicht. Ideal wäre, wenn man dessen Widerspenstigkeit zunächst einsieht und es dann aufgibt, es *loslässt*. Das Loslassen eines Ziels kann keine Handlung im eigentlichen Sinne sein, weil man seine eigene Motivationslage ja nicht unter direkter willentlicher Kontrolle hat. Überdies ist das Loslassen des Ziels als ‚Mittel‘ zum Erreichen des Ziels offenbar

eine paradoxe ‚Handlung‘ und womöglich selbst ein widerspenstiges Ziel: Im Versuch bestätigt man ja gerade die motivationale Kraft des Ziels, die man verringern möchte.

Ich denke, die Situation ist vergleichbar mit der beim Einschlafen. Was wir zum Erreichen des Ziels tun können ist, einerseits förderliche Umstände und ggf. nötige Vorbedingungen zu schaffen und andererseits an der motivationalen Kraft des Ziels zu sägen. Welche Sorte von Umständen dem Loslassen eines widerspenstigen Ziels förderlich sind, ist wieder eine anthropologisch/psychologische Frage. Möglicherweise ist es hilfreich, danach zu streben, seine *fügsamen* Ziele zu erreichen, denn das lenkt zum einen ab und nimmt zum anderen im Erfolgsfall dem widerspenstigen Ziel vielleicht etwas von seiner Dringlichkeit.

Die motivationale Kraft eines Ziels kann man beispielsweise dadurch verringern, dass man sich klar macht, inwiefern das Erreichen des Ziels auch Nachteile hat oder nicht unbedingt so wunderbar ist, wie man es sich gerne vorstellt, und inwiefern der gegenwärtige Zustand Vorteile hat oder jedenfalls auch ganz erträglich ist. Oft neigt man ja dazu, seine Fernziele in übertrieben hellen Farben zu malen. Weiter wird es hilfreich sein, sich vor Augen zu halten, dass das widerspenstige Ziel ohnehin der eigenen Kontrolle entzogen ist und man insofern *gezwungen* ist, sich damit abzufinden, wenn es einem nicht (oder nicht so bald) vergönnt sein sollte, das Ziel zu erreichen. Beim Einschlafen wird auch manchmal *reverse psychology* angewandt und der Vorschlag gemacht, als Experiment einmal zu versuchen, um jeden Preis wach zu bleiben. So mag es auch beim Loslassen eines Ziels nützlich sein, wenn man sich jeden Tag bewusst einschärft, es auf diese oder jene Weise zu verfolgen – wenn man dadurch etwa die Vergeblichkeit dieser Bemühungen schneller einsieht.

Tatsächlich dürften widerspenstige Ziele aber normalerweise eher ungewollt losgelassen werden. Eine schöne Illustration dafür bietet der Film *Groundhog Day* (*Und täglich grüßt das Murmeltier*, USA 1993, Regie: Harold Ramis), in dem ein Fernsehmoderator denselben Tag immer und immer wieder erlebt. Jeden Tag versucht er auf immer neue Weisen, seine Kollegin herumzukriegen, und immer wieder scheitert er. Schließlich gibt er es auf und bemüht sich stattdessen, das Beste aus den Zielen zu machen, die für ihn erreichbar sind. Und dann kriegt er sie rum.

Poiesis, Zwecke und widerspenstige Ziele

Ein verbreiteter Standpunkt, sozusagen Teil unserer naiven Alltagshandlungstheorie, ist der folgende:

Welches Ziel auch immer ich habe; um es zu erreichen, muss ich dafür geeignete Mittel finden und diese anwenden.

Oder mit anderen Worten: Ein Ziel kann nur als Zweck von Handlungen erreicht werden. Eine Ausprägung dieses Standpunktes ist der Eudaimonismus, demzufolge wir uns in dieser Weise um die Glückseligkeit bemühen; eine andere ist die christliche Morallehre, deren Anhänger eine christliche Lebensführung anstreben, um sich dadurch einen Platz im Himmelreich zu sichern.

Wenn aber einige unserer wichtigsten Ziele widerspenstige sind, so ist das ein schwer wiegender Irrtum. Die Handlungen, die wir um eines widerspenstigen Ziels willen ausführen, sind zum Scheitern verurteilt; unsere beste Chance, das Ziel zu erreichen, besteht darin, es ‚loszulassen‘ und stattdessen nachrangige Wünsche zu verfolgen.

Wenn nun jemand all seine widerspenstigen Ziele loslässt, sie also nicht mehr zu Zwecken macht, heißt das, all sein Handeln ist Praxis statt Poiesis? – Nein, denn widerspenstige Ziele verweigern sich ja der Praxis ebenso wie der Poiesis. D.h. widerspenstige Ziele loszulassen ist nicht notwendigerweise eine Absage an die Poiesis: nur an den Teil der Poiesis, der widerspenstige Ziele verfolgt. Es ist sogar denkbar, dass ein Akteur alle widerspenstigen Ziele aufgegeben hat und dennoch rein poietisch lebt – dabei aber viele seiner widerspenstigen Ziele erreicht. Vielleicht ist Glück ein solches Ziel; aber ob es das ist, und ob das Loslassen des Ziels *Glück* der beste Weg ist, es zu erreichen, ist wieder eine anthropologisch/psychologische Frage, die ich hier nicht beantworten kann.

Wenn Glück ein widerspenstiges Ziel ist, dann impliziert das also nicht, dass ein rein poietisches Leben misslingen muss. Aber vielleicht wird dabei doch der Finger auf den Punkt gelegt, der die Kritik an der Poiesis und am Zweck–Mittel-Schema *motiviert* bzw. dem sie viel von ihrer Plausibilität verdankt: Nämlich dass wir möglicherweise *unser wichtigstes Ziel verfehlen, wenn wir es zum Zweck machen* (zum externen Zweck, denn interner Zweck können widerspenstige Ziele ja nicht sein). Wenn der Kritik an der Poiesis ein Irrtum zugrunde liegt, dann ist es vielleicht der zu glauben, widerspenstige Ziele könnten durch *Praxis* erfolgreich verfolgt werden.